



# Ein gesundes Maß für männliche Auswüchse

Das bundesweite Projekt  
»Neue Wege für Jungs«

von Nathalie Sopacua

Jungen gelten als die neuen Bildungsverlierer, als die Sorgenkinder der Nation. Und weil die kleinen und die großen Männer dem Anschein nach in der Krise stecken, will sich jetzt auch die Politik besonders um sie kümmern. Die neue Bundesregierung hat versprochen, eine eigenständige Jungen- und Männerpolitik zu entwickeln. So steht es zumindest im Arbeitsprogramm der schwarz-gelben Koalition.

Schon seit 2005 fördert das zuständige Bundesministerium für Jugend das Projekt »Neue Wege für Jungs«, ein Zusammenschluss von inzwischen 139 Trägern und Vereinen aus ganz Deutschland, die in der Jungenarbeit aktiv sind. Im Vordergrund stehen die Vernetzung und der fachliche Austausch. Das Projekt will aber auch lokale Akteure zur Arbeit mit Jungen bewegen, damit durch den Ausbau der Jungenarbeit letztlich auch die gesellschaftspolitische Forderung nach geschlechtsbezogener Unterstützung von Jungen mehr Beachtung findet. Die meisten Angebote stellen darauf ab, Jungen auch für typische Frauenberufe zum Beispiel im sozialen Bereichen zu begeistern – und bieten analog zum Girls'

Day einen Zukunftstag für Jungen an. Aber Jungenarbeit ist mehr und geht weit über den Horizont von Bildung und Berufsfindung hinaus.

Wenn das klassische männliche Verhalten heute zu Recht kritisiert wird, müssen wir eine Antwort auf die Frage geben, wie es denn gehen kann«, sagt Armin Krohe-Amann, Geschäftsführer der Tübinger Einrichtung PfunzKerle e.V. »Wir haben aus der Frauenbewegung eine Menge lernen können, vor allem was das Infragestellen und das Aufbrechen von Rollenbildern angeht.« Jungen bei ihrer Rollenfindung zu helfen hat für den Pädagogen aber nichts zu tun mit deren angeblichem Bildungsdefizit. »Das ist eine mediale Stigmatisie-

rungsdebatte, die an der Wirklichkeit komplett vorbeigeht.«

Die Wirklichkeit spielt sich vor allem im Privaten ab: in der Familie, in der Gemeinschaft mit Freunden und in ersten Liebesbeziehungen. Hier werden Entwürfe von der eigenen Männlichkeit, die eigene Identität, die Rolle in der Gruppe und immer wieder auch die eigenen Gefühle hinterfragt.

## 14 Schritte bis zur Ohrfeige

Um den Gefühlshaushalt von Jungen in ersten Liebesbeziehungen kümmern sich die Männer von PfunzKerle e.V. Mit ihrem Projekt »Herzklopfen«, das im Rahmen des

vorgestellt wurden, zum Schluss, dass der Anteil der Jungen unter den SchülerInnen, die schlecht lesen können, in der Sekundarstufe zwar knapp doppelt so hoch ist wie der der Mädchen; in Englisch, in den Naturwissenschaften und in Mathematik schneiden die Jungen jedoch ebenso gut, teilweise sogar besser ab. Ohnehin sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern in der Grundschulzeit nur schwach ausgeprägt – mit einer Ausnahme: Mehr als die Hälfte der Jungen lassen bereits in diesen ersten Schuljahren eine eher geringe Anstrengungsbereitschaft erkennen.

### **Zu wenig Raum für die Bedürfnisse von Jungen**

Diese Schüler sind ein Phänomen, das jedeR LehrerIn kennt: Sie sind keineswegs dümmere als andere sind, haben aber keine Lust mitzumachen. Deshalb stören sie, schwätzen, schubsen, lenken ihre MitschülerInnen ab. Wir verwenden viel Zeit darauf, sie zu ermahnen. Doch nur selten fragen wir uns, warum wir sie nicht erreichen. Aus meiner Erfahrung an unterschiedlichen Berliner Grundschulen vermute ich: Schule bietet für die Lebenswelt, die Bedürfnisse und Interessen vieler dieser Jungen wenig Raum. Berichtet Emre im Gesprächs- kreis von seinem neuesten Computerspiel oder erzählt Alexander begeistert von einer Klopperei, an der er neulich teilgenommen hat, stoßen sie bei vielen meiner Kolleginnen auf Desinteresse oder offene Ablehnung. Berichtet Tina dagegen von einem Zoobesuch oder auch nur von der gemeinsamen Hausarbeit mit ihrer Mutter, wird sie von ihnen mit positivem Feedback bedacht. Als interessant und mitteilenswert gilt allgemein, was viele Mädchen spannend finden: Pferde, Freundinnen, erste Verliebtheit. Auch ein Großteil der Kinderliteratur ist – so gesehen – in Wirklichkeit Mädchenliteratur.

Immer stärker zurückgedrängt wird dagegen, was mehr Jungen als Mädchen Spaß macht. Spiele, bei denen es um Gewinnen und Verlieren geht, sind mittlerweile an vielen Schulen verpönt. Körperliche Bewegung

findet höchstens dreimal wöchentlich eng begrenzt für eine Stunde im Sportunterricht statt, während feinmotorische Aktivitäten wie Basteln und Ausmalen, bei denen Mädchen meist besser abschneiden, im Kunst-, Deutsch- und Sachunterricht der Grundschule viel Raum einnehmen.

Dass der Unterricht in der Grundschule in hohem Maße an Interessen und Fähigkeiten ausgerichtet ist, die in unserer Gesellschaft als »weiblich« gelten, hat meines Erachtens damit zu tun, dass deutsche Grundschulen selbst ein zutiefst weiblich geprägter Raum sind. Zu durchschnittlich 86 Prozent unterrichten hier Frauen. Das schlägt sich auch in Leistungen und Bewertungen nieder. So werden Jungen bei gleicher Kompetenz im Schnitt schlechter benotet als Mädchen, wie Jürgen Budde, Bildungsforscher an der Universität Halle, herausfand. Die Noten von Jungen und Mädchen sind dabei dort besonders unterschiedlich, wo der Frauenanteil unter den Lehrenden besonders hoch ist. So schneiden Jungen in Brandenburg um fast ein Fünftel schlechter ab als Mädchen – dort sind über 93 Prozent der Lehrkräfte weiblich. In Baden-Württemberg dagegen, wo fast ein Drittel der Unterrichtenden Männer sind, bleiben die Noten der Jungen nur um gut sieben Prozent hinter denen der Mädchen zurück.

### **Zu wenig Gender-Kompetenz in der pädagogischen Ausbildung**

Brauchen wir also mehr Männer als Lehrer, damit es an Grundschulen gerechter zugeht? Ja – wenn das Ziel nicht nur sein soll, dass diese »die schwierigen Jungen« besser in den Griff kriegen. Auch Mädchen profitieren schließlich davon, wenn sie mit möglichst vielfältigen Formen der Weltaneignung und des Umgangs mit Konflikten konfrontiert werden. Eine Quote braucht es dazu nicht: Würden die Gehälter von GrundschullehrerInnen auf die der GymnasialkollegInnen angehoben, würde sich das Zahlenverhältnis von Männern und Frauen auch an Grundschulen schnell ausgleichen.

Gleichzeitig müssen Gender-Aspekte in der pädagogischen Ausbildung und in der Schule weit stärker als bisher thematisiert und reflektiert werden. Schließlich sind Geschlechterrollen kein Schicksal. Vorstellungen davon, wie sich Männer und Frauen, Jungen und Mädchen zu verhalten haben, werden im Alltag gemacht und stets neu verhandelt – auch in der Schule. Das setzt jedoch LehrerInnen voraus, die sich kritisch mit ihrer Geschlechterrolle, mit eigenen Stereotypen und Vorurteilen beschäftigt haben. Ein Beispiel: Wenn Emine zu Lisa sagt, »Du bist nicht mehr meine Freundin, das ist jetzt Marie«, so ist das für Lisa ebenso verletzend und schmerzhaft wie für Eren, wenn er in einer Prügelei gegen Moritz unterliegt. Innerhalb der Schule gilt jedoch in der Regel das Verhalten von Moritz und Eren als »typisch männlich« und wird als sozial bedenklich stigmatisiert, während Lisa mit Zuspruch rechnen kann und Emine in den Augen ihrer LehrerInnen korrekt gehandelt hat.

Gelassenheit – nicht Indifferenz – gegenüber unterschiedlichen Verhaltensmustern tut also Not. Erst wenn wir anerkennen, dass sich Kinder in einem Entwicklungsprozess befinden und bei ihrer Rollenfindung auch Vorbilder imitieren, die wir problematisch finden, können wir Mädchen und Jungen bei ihrer Rollenfindung begleiten und ihnen die notwendigen Aushandlungsprozesse ermöglichen. Eine geschlechterdemokratische Schule, die es beispielsweise schafft, sowohl den Jungen verbale Konfliktlösungsstrategien aufzuzeigen wie den Mädchen Wege zu einer größeren emotionalen und sozialen Autarkie, könnte zuletzt auch den Blick dafür öffnen, dass die Unterschiede zwischen den Geschlechtern meist nicht so groß sind wie die Bandbreite innerhalb eines Geschlechts. Das würde uns helfen, jedem Kind die Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, die es braucht.

*Andreas Probosch unterrichtet seit 2005 an einer Grundschule in Berlin-Kreuzberg.*